

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich 16 Uhr. Bezugspreis monatl. 2 RM, drei Halb, bei Vorbestellung 1/2 RM. Einzelnummer 10 Pf. Die Postgebühren, Postboven, unsere Zusteller u. Geschäftsstellen sind zu jeder Zeit bei der Redaktion zu erfragen. In besonderen Fällen ist eine Änderung der Preisgestaltung vorbehalten. Rückzahlung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



Anzeigenpreise im außertäglichen Heft Nr. 8. - Ziffer, Gebühre: 20 Pf. - Bezugspreis des Einzelnummern- und Placatsverkaufes werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Für die Anzeigen der Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. - Bei Rückzahlungen ist der ursprüngliche Betrag zu beibringen. - Bei Rückzahlungen ist der ursprüngliche Betrag zu beibringen.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Bekanntmachungen des Landrates zu Meißen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Rosten sowie des Forstrentamts Charandt

Nr. 132 — 100. Jahrgang Drahtanschrift: „Zoarblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 8. Juni 1940



Alle Schwierigkeiten werden überwunden. Deutsche Soldaten auf dem Vormarsch durchschreiten einen Fluß. (W.-Fremde-Feldbild-Badenborg-R.)

Sozialismus gegen Plutokratie

England befindet sich in einem Zustande tiefer Depression. Diesen Augenblick nutzen ausgerechnet die plutokratischen Kreise, die das Land am meisten verderben. In der Tat, die soziale Lage ist so schlecht, daß die soziale Bewegung in England nicht mehr zögern wird, die soziale Umwälzung herbeizuführen. Während die Plutokraten die soziale Lage verschlechtern, so ist es für die Arbeiter in England sehr wohl möglich, auf eine bessere soziale Lage zu drängen. Die soziale Lage ist so schlecht, daß die soziale Bewegung in England nicht mehr zögern wird, die soziale Umwälzung herbeizuführen.

Alpdruck über Paris und London

Flucht der französischen Regierung aus Paris? — Der „edle“ John Bull an die Franzosen: „Haltet um Himmels willen aus!“

Die französische Hauptstadt Paris macht sich auf das Schlimmste gefaßt. Die Besetzung der französischen Grenzgebiete, der das erneute Zurückgehen der französischen Linien zugehen mußte, hat auf die französische Bevölkerung einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Je mehr sich die deutschen Truppen dem Herzen Frankreichs nähern, um so härter wird die Nerventriebe der Pariser Bevölkerung. In den Straßen und auf den Plätzen der französischen Hauptstadt hat man eifrig Lastwagen und Autobusse quer gestellt, um so Barrikaden zu schaffen. Das alles sind die ersten Anzeichen dafür, daß Frankreich damit rechnet, den deutschen Vormarsch nicht aufhalten zu können.

Frauen und Kinder nach Algier?

Für die in Paris herrschende Koppllosigkeit ist es kennzeichnend, daß man beabsichtigt, die Hauptgefahrenzentren von Kindern und Frauen zu räumen. Man will sie nach Algier oder nach Amerika verfrachten. Erstbald wird in Paris auch schon erwohnt, den Sitz der französischen Regierung von Paris nach einem anderen Orte Frankreichs zu verlegen. Die Flucht einer Regierung wäre in diesem Kriege allerdings keine Kuriosität mehr. Der Vorkriegsminister und Kriegsminister Clemenceau hat einmal einen verwinkelten Appell an die französische Einigkeit gerichtet, um die es nicht besonders gut bestellt sein muß. Der Kriegsminister hat erwidert, daß er immer nur schlechte Nachrichten erhalten habe. Er hat es ja so gewollt, er hat sein Volk in diesen sinnlosen Krieg hineingetrieben. Nun muß er auch die Folgen tragen, und wenn er noch weiter rufen will, so wird ihm das Tempo seiner Klagegeschrei, dafür wird die deutsche Wehrmacht sorgen, noch erheblich verstärkt.

Frankreichs Sozial befiegt

Das Sozialistische Frankreich ist, so schreibt beispielsweise die jugoslawische Presse, infolge der blinden Engstirnigkeit Krennau und seiner Komplizen als besiegelt anzusehen. Vergeltlich suchen die französischen Zeitungen das erschütterte Vertrauen der Franzosen in ihre Regierungslinie zu stärken und die erregten Gemüter zu beruhigen. Alle Berühigungsversuche wirken jedoch nicht mehr. Die Schläge der neuen deutschen Offensive raffen auf Frankreich nieder.

Diplomaten verlassen Frankreich

Massenflucht über die spanische Grenze. Der italienische Konsul in Boulogne trat an der französisch-spanischen Grenze, aus Paris kommend, ein. Er gab Berichtern der Presse einen erschütternden Bericht. Die Bevölkerung der Stadt Boulogne habe niemals einen Einmarsch deutscher Truppen erwartet. Aber schon wenige Tage nach Verhandlung des Kriegszustandes seien die Deutschen vor der Stadt erschienen. Befestigungsanlagen seien im Anfang niedergebrochen. Boulogne habe infolge der deutschen Luftangriffe auf dem Hafen einer hölle gelitten. Nach dem Luftangriff auf militärische Ziele in Paris, der viel wirksamer sei, als die Zeitungslügen, werde die Stimmung in der Hauptstadt Frankreichs täglich verzweifelter. In Paris treffen ständig endlose Reihen von Kraftwagen mit Flüchtlingen ein, unter diesen zahlreiche Diplomaten, die meist nach Portugal weiterziehen. Manche Flüchtlinge führen beträchtliche Mengen an Gold und Schmuck mit sich.

Cherbourg erneut bombardiert

In Ergänzung zum DRB-Bericht vom 7. Juni wird mitgeteilt:

In der vergangenen Nacht griffen deutsche Kampfverbände eine Anzahl von Flugplätzen in Mittel- und Ostfrankreich an. Ebenso wie bei den britischen Flugplätzen ist auch hier mit der Vernichtung einer größeren Anzahl von Flugzeugen zu rechnen. Trotz starker Flakabwehr wurde der Hafen Cherbourg mit zahlreichen schweren Bomben belegt. Auf den Molen und in den Anlagen wurden starke Brände und Explosionen beobachtet.

Weygand soll gelagt haben ...

„Das“ phantasiert über die Zahl der deutschen Panzerwagen. Ueber die Auswirkungen des gewaltigen deutschen Angriffes bringt das „Journal“ von General Weygand, der u. a. gelagt haben soll, daß der deutsche Generalkommando mehr als 2000 Panzerwagen in die Schlacht geworfen hätte. Das ist ein sehr kurzes Gedächtnis. Kurz vor dem neuen deutschen Angriff versuchte die amtliche französische Nachrichtenagentur das französische Volk damit zu beruhigen, daß man behauptete, die Deutschen hätten bei den Kämpfen in Belgien und Nordfrankreich mindestens drei Drittel ihrer Panzerwagen verloren. So würde wenigstens noch acht Tage dauern, bis der Rest der fast abgenutzten deutschen Panzerwagen wieder nutzlos wäre.

Wir fragen: Wie ist es möglich, daß nun doch noch eine offenbar sehr große Zahl von deutschen Panzerwagen, von denen schon 2000 aufgetrieben sind, für den neuen Angriff zur Verfügung stehen? Wer hat sich verrechnet, der französische Generalissimus Weygand oder die amtliche französische Nachrichtenagentur? In Deutschland und auch sonstwo in der Welt ist jeder Mann überzeugt, daß beide sich verrechnet haben.

Zerförrte französische Hoffnungen

Auf breiterer Front wird der Angriff des rechten Flügels der deutschen Front weiter vorangeschritten. Der teilweise erbitterte Widerstand der Franzosen, die sich für die deutschen Plutokraten sinnlos aufopfern, wird immer mehr gebrochen. Die Engländer unterstützen die Franzosen nur noch dadurch, daß sie ihnen Mut zusprechen. Damit ist dem Poilu aber keineswegs gedient. Er muß für die plutokratische Demokratie in die Bresche springen und die Folgen dieses Krieges tragen, in den ihn seine englandhörigen Diktatoren verbrecherisch hineingehetzt haben. Noch hofft vielleicht Weygand, daß das Geschehen der gegenwärtigen Kämpfe den vorantretenden deutschen Panzern, Divisionen und Infanteristen Schwereigkeiten bereiten könnte. Daß die deutsche Wehrmacht fähig ist, diese Schwierigkeiten zu überwinden, das beweist der deutsche Heredbericht, wenn er die Durchbrechung der Weygand-Linie auf der ganzen Front meldet. Und gerade auf diese Linie hatte das französische Volk so große Hoffnungen gesetzt!

Schon während der großen Schlacht in Nordfrankreich hatte die französische Regierung ihrem Volk versichert, Deutschland sei nach dieser Anstrengung am Ende seiner Kraft. Man kann die gewaltige Depression verstehen, die jetzt das französische Volk und den französischen Soldaten erfaßt hat, nachdem das deutsche Meer auf breiterer Front und mit einer Wirkung, die vom ersten Tage an spürbar wurde, zum neuen Angriff übergegangen ist. Die französischen Militärberichterhalter wollten nunmehr dem französischen Volke einreden, unsere Panzer seien diesmal nicht in den gefährdeten Massen da. Auch hierin haben sich die Franzosen getäuscht. Ein französisches Wort gibt zu, die deutschen Panzer seien überall aufgetaucht und „wie eine feste eiserne Mauer in die Schlacht geworfen worden“. Und wenn die Franzosen noch andere Zweifel haben sollten, auch unsere Panzer, unsere schweren Artillerie und unsere Flieger sind immer noch da und eifern, in bewährten Zusammenwirken mit den anderen Waffen unseres Heeres, den Feind zu schlagen, wo sie auf ihn treffen. Der Bewegungskrieg geht weiter. Das riesige Schlachtfeld heißt Frankreich. Wir wollen die ganze Wahrheit und im Bewußtsein dessen, daß der Ausgang nicht mehr zweifelhaft ist, begleiten unser Volk, begleitet alle, die zurückbleiben müssen, die deutschen Soldaten auf ihrem Marsch in das Herz Frankreichs hinein.

London schickt Ermutigungstelegramme

Was aber tut England? Es ermutigt seinen französischen Bundesgenossen durch telegraphische Botschaften. Es fordert die Franzosen auf, um Himmels willen standzuhalten. Der französische Präsident Lebrun kann sich dieser Forderung telegraphischen lautm noch erwehren, die die französischen Soldaten zum Aushalten auffordern. Das ist sehr englisch! So haben sich die britischen Soldaten auch schon in Nordfrankreich gezeigt. Die englischen Truppen sind lediglich durch Dünkirchen hindurchmarschiert und haben die Verteidigung vollständig den Franzosen überlassen. Nach dem Bericht eines Neutralen ist der Hafen von Dünkirchen ein einziger Schiffsfriedhof. Zwischen dem Kriegsmaterial liegen aber so gar Giftschlagger, mit denen sich die Engländer die Zeit vertreiben wollten. Sie wollten Golf spielen, die Franzosen aber sollten kämpfen. Wird es dem französischen Volk nicht bald dämmern, daß die britischen Plutokraten sie verraten und schamlos im Stich gelassen haben?

Wohl, wenigstens vorläufig noch, steht London, wie italienische Zeitungen betonen, dem deutsch-französischen Duell zu. John Bull freut sich, daß die neue deutsche Offensive der Somme sich gegen Frankreich richtet. Das sei, so laut man in Italien, der sprichwörtliche englische Egoismus. Während die französischen Soldaten sich weiter für England töten lassen, denke England nur an seine eigenen Angelegenheiten und nur daran, daß die Gefahr eines Angriffes auf Großbritannien im Augenblick wenigstens nicht vorhanden sei. Auch die britischen Kriegsverbrecher werden an die Reihe kommen, denen können sie gewiß sein, auch wenn sie sich vorläufig auf ihre Betenungen der Hoffendbrüderchaft für Frankreich beschränken. Es ist eine bittere Ironie für Frankreich, wenn sich die englische Presse dabei zu der Behauptung verleiht, Englands Grenze sei an der Somme.

„Auf England laffet Todesgefahr“

Das italienische Blatt „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß dort der neue deutsche Angriff gegen das französische Heer mit größter Sorge verfolgt werde. Man habe in England doch wohl das Gefühl, daß auf England eine Todesgefahr laffe.

Die britische und die französische Regierung seien eifrig damit beschäftigt, die Goldreserven nach Amerika zu schicken. Im Laufe dieser Woche trafe in New York wieder Gold im Werte von 100 Millionen Pfund ein.

Die „Gazetta del Popolo“ ironisiert über die Londoner Erklärungen, daß die britische Luftwaffe den deutschen Angriff zum Scheitern bringen könnte. Jedenfalls sei die Forderung Englands der große Alpdruck London.

Wie verworten die innere Lage in England im übrigen ist, zeigen die dort umlaufenden Gerüchte, daß Chamberlain, Kingsley Wood und Sir Simon aus dem Churchill-Kabinett ausgetrieben werden sollen. May fordere ihren Kopf für die Niederlage in Nordern.

Schwedische Korrespondenten melden aus London, der innenpolitische Sturm in England nehme ständig zu, nachdem die englischen Soldaten aus Belgien hätten flüchten müssen.

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 132 / Sonnabend, den 8. Juni 1940

„Neuere kühnere Melodien“

Robert Schumann zum 130. Geburtstag am 8. Juni 1940
Von Kurt Arnold Hindelsen

Der große Romantiker Robert Schumann ist ein Sohn der sächsischen Stadt Zwickau. Früh lernte er die Musik lieben. Und als er zum ersten Mal einen berühmten Klaviervirtuosen spielen hörte, steht sein Lebensziel für ihn fest, das er auf einem Umwege über die Rechtslehre und schließlich erreicht. Der weltbekannte Leipziger Klavierpädagoge Friedrich Wieck macht ihm den Weg zur Musik frei. Alsbald lodern sich in dem Ninotina alle künstlerischen Kräfte.

Robert Schumann ist in dieser Zeit einer der unbändigen Ninotinae von ganz Europa, ein Lebensenthusiast und Rauschbetriber. „Novellen“, „Nachtstücke“, „Romanzen“ entstehen und mit ihnen erobert sich der ungarische Komponist immer unumschränkter das Klavier. Und wenn auch viel Schwärmererei für Franz Liszt und E. T. A. Hoffmann in ihren bizarren Entwürfen und gebietnisvoll überkreuzten Mittelstimmen ist, so können sie im Grunde doch alle „Variationen über ein Thema von Clara Wieck“ heißen; denn noch viel mehr leben diese Klavierwerke des jungen Schumann von seiner bitterfühen Liebe zur Tochter seines ehemaligen Lehrmeisters, zu Clara Wieck, der wunderbaren Pianistin.

Wiecks selbstschätzte Pian, die künstlerisch hochbegabte Tochter noch in Hunderten von Konzerten der klangenden Welt vorzuführen, und damit viel Geld zu verdienen, wird durch die selbstlose Standhaftigkeit der Liebenden zu nichts, der in Leipzig gearänderte Hausstand scheint zunächst mit hundert Einkünften des Glücks, vor allem auch mit Kindersegnen, überhäuft. Schumanns Schaffen erährt durch die errungene Gemeinschaft eines unerhörten Rufschwums. Dem Klavier geweiht sich die Menge der übrigen Instrumente: Symphonien, in starrkörnigem Klavierpiel längst vorgebahnt, entfallen ein bezauberndes, so feinnurige Abschattungen und gebrochene Farben des besten Randbetriebs.

Aber dann taucht auch hier und da, vor allem bei den Werken späteren Ausmaßes, das gespaltene Ich der Ninotina auf als Wertschätzung gereifteren Gefühls. Und wenn auch noch aus dem Gebiet des Choralgesanges und der Kammermusik Schöpfungen entstehen, die gefällig von Wohlklang, an erdiger Empfindung und gedanklichem Zielgang überaus glücklich sind, so ist doch der Höhepunkt des Schöpfertischen schon fast überstritten mit Werken wie dem in seiner Art unübertroffenen weltlichen Oratorium „Das Paradies und die Peri“, mit einer von Geniesplittern durchsetzten Musik zu Goethes „Faust“, mit der als teilweise archaischen melodramatischen Untermauerung von Byron's „Manfred“, mit der als Ganges mislungenen, in Einzelheiten abemündigt wipfelschauenden „Genoveva“, Schumanns Kraft nimmt ab von Jahr zu Jahr, so rasch er sich auch gegen sein Verhängnis stemmt, so ängstlich auch seine treue Hausfrau, die Mutter seiner Kinder, befohlen ist, alles Unheil von ihm fern zu halten. Clara teilt mit ihm Hoffnung und Enttäuschung, Leid und Lust, teilt mit ihm Dresden und Düsseldorf, wie er auf Clara's Konzertreisen dabei ist. Bis Krankheit und Nervenzusammenbruch ihn endgültig übermannen. Der 29. Juli 1856 bringt ihm Erlösung von seinem Leiden. Er ist von den berühmten Künstlern aller Zeiten in der zweiten Hälfte seines Lebens einer der unglücklichsten gewesen, und erschlitternd ist es, zu wissen, daß er auch immer neue und immer heftigere Angriffen in seiner Kunst sein Leiden selber mit verschlimmert hat. Dafür bildet sein hinterlassenes Werk aber auch einen jener nationalen Schätze, die die Besten des Volkes am meisten lieben und am treuesten büten. Dem Auslande gegenüber ist Schumann derjenige deutsche Komponist, dessen schmerzliche Klaviermusik und dessen traumverhängene romantische Gesamtarbeiten innerhalb der abendländischen Musiksprache als in einem besonderen Sinne d e u t s c h empfunden wird. Unsere Gegenwart aber wird sich voll Erntereife besonders zu jenem Schumann bekennen, der gegen alles kalte Virtuositentum und gegen den jüdischen Anzeiger in der Musik erbittert Sturm lief und der dem Ueberdramen der Jugend und den Mächten des Gemütes zum Sieg verhalf über abgehende Altersvorrechte und mühsames Willkür unter dem hundertjährigen Fahrenbruch: „Neue kühnere Melodien“.

Der größte „Hotellonzern“ der Welt

Das Jugendherbergswesen in Sachsen

(RZH) Wenn unsere gesamte Jugend am 8. und 9. Juni — den diesjährigen Reichserntedankfesten — Opfergaben für deutsche Jugendherbergen — an alle Volksgenossen herantritt und mit Rosenabzeichen, uralten Sinnbildern deutschen Lebenswillens und deutscher Erneuerung, für die Opfergabe unserer Volksgenossen dankt, so richtet sie damit das Interesse der Volksgenossen auf einen wichtigen Teil der nationalsozialistischen Jugendarbeit. Mit über 2000 Jugendherbergen steht das Jugendherbergswesen Großdeutschlands einzig in der Welt da. Trotzdem genügen Herbergsraum und Bettenzahl bei weitem noch nicht. Man oft sind Herbergen überfüllt, dann finden Wandergruppen der HJ, des RHM, der Schulen keine Unterkunft. Die Hoffnung auf troche Fahrt, auf ein unvergessliches Gemeinschaftsleben muß wieder aufgegeben werden. Dabei steht der Andrang zu den Jugendherbergen ständig. Wurden 1934 schon 5,9 Millionen Übernachtungen gewährt, so stieg die Übernachtungsziffer 1935 auf 6,5 Millionen, 1936 auf 7,8 Millionen, 1938 auf 8,7 Millionen und 1939, trotzdem der Krieg überhand Schwerkriegzeiten auch auf diesem Gebiet brachte, noch auf 8,9 Millionen. Es ist schon so, wie der Reichsjugendführer sagt: „Der Deutsche Jugendherbergverband ist wenn man will, der größte „Hotellonzern“ der Welt.“

Viele Jugendherbergen sind wegen ihrer Lage und Einrichtung besonders beliebt. Als Beispiel sei nur die Paul-Jakob-Jugendherberge in Dittau bei Bad Schandau aus der Vielzahl der sächsischen Bauten erwähnt. Am 25. Mai 1925 geweiht, ist sie von der Ortsgruppe Dresden und dem Landesverband Sachsen von Jahr zu Jahr immer schöner und praktischer ausgebaut worden. In den fünfzehn Jahren ihres Bestehens hat sie mit ihren 200 Betten und 100 Kottlagern die phantastische Summe von 429 515 Übernachtungen erreicht, also durchschnittlich jedes Jahr 28 000 Jungen und Mädchen beherbergt. Die schöne Lage hoch über dem tiefeingeschnittenen Rinnichtal, in unmittelbarer Nähe der wilden Schrammsteine, lockt zweifellos die Zehntausende immer wieder an; ebenso wichtig aber ist es, daß sich die Jugend hier wie zu Hause, „wie bei Mutter“ fühlt. Und darum bemühen sich tüchtige Herbergseleiter alles zu tun.

Die neuen Zweibetten in den letzten Jahren in Dittau, Warmb. Wolkenstein, Dahlen und Frauenstein entstanden sind, krönen die Arbeit des Landesverbandes Sachsen, schließen sie aber bei weitem nicht ab. Auch der Krieg soll und darf dieses große Werk des Gemeinschaftslebens unserer Zeit nicht gefährden. Es handelt sich nicht etwa nur um Erhaltung und Schaffung von Heimen und Übernachtungsmöglichkeiten, sondern vor allem um Erziehungskräfte der Jugend, die ihre tiefe Erlebnis und den Sinn für die Schönheit der deutschen Heimat und das deutsche Volk vermitteln sollen, für die sie heranwächst, für die sie lernen und kreben, arbeiten und auch kämpfen muß. Unermesslich sind die Werte, die der Jugend aus diesem Gemeinschaftsleben erwachsen. Leistungskraft und Leistungswille erwachen und reichern sich, Kameradschaftlichkeit und Verantwortungsbewußtsein, Hingabe und Opferinn werden und wachsen.

Darum verschiele sich niemand am Reichsoffentag den Bitten der Jungen und Mädchen. Alle Gaben fühen und tragen ein deutsches Wort, um das uns die Welt beneidet! Zacharias.

Sachsen und Nachbarchaft. Wieder über 2 Millionen Reichsmark

Beispielhafte Opferfreudigkeit in Sachsen

Der dritte Spendentag für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz wurde wieder ein Beweis der beispielhaften Opferfreudigkeit im Gau Sachsen. Das vorläufige Ergebnis der Hausammlung am 3. Spendentag beträgt im Gauereich

2 057 916,64 Mark.

Dies ist der Dank der Heimatafront an unsere ruhmreichen Soldaten.

Wien. Unfall durch schenendes Pferd. In Cobitz schenete ein Pferd und einig durch. Die beiden auf dem Wagen sitzenden Personen fürzten in einer Kurve herunter und wurden erheblich verletzt.

Eschb. Durch eigene Schuld verunglückt. In Dürrenersdorf fuhr eine Landarbeiterin mit ihrem Rad aus der Einfahrt des Rittergutes heraus, ohne sich zu überzeugen, ob die Straße frei ist. Sie wurde von einem Kraftwagen erfaßt und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Kriegsberg. Das erste Vadeopfer. Beim Baden in einem Teich ist der eifährige Schüler Gerhard Thieme aus Rittersberg ertrunken, der in dem Teich trotz der Warnung seiner Mutter gebadet hatte.

Nies. Diamantene Hochzeit. Der Oberpostkommissar i. R. Karl Böder und seine Frau begingen das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Rosfen. Kuh richtet Unheil an. Als in Moditzsch-Kottwitz ein Bauer eine erst zuvor gekaufte Kuh in sein Gehöft bringen wollte, machte sich das Tier plötzlich los, sprang über eine Mauer in einen mehrere Meter tiefer gelegenen Teich und setzte dann seine Flucht über Gartenanlagen und Felder fort, wobei es nicht weniger als sechs hilflosen Volksgenossen, die sich dem Tier entgegenstellten, Schaden zufügte. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Kuh von einem Jäger erschlehen zu lassen.

Seife auf Abschnitte „J“

Im Monat Juni sind die beiden Abschnitte „J“ der Reichseisenkarte fällig. Auf den Abschnitt „Einheitsseife“ kann ein Stück Einheitsseife oder ein Stück Vimsseife bezogen werden, auf den Abschnitt „Seifenpulver“ rd. 30 Gramm Seifenpulver oder 100 Gramm Kernseife oder — je nach Vorrat in den einzelnen Geschäften — 150 Gramm Schmirseife. Die Abschnitte der Reichseisenkarte sind übrigens nur in dem Monat gültig, für den sie bestimmt sind; es ist also nicht möglich, sie früher oder später auszuapfen. Nur die Rasierseifenmarken gelten vier Monate lang; nach Ablauf des Abschnittes Nr. 2 hat am 1. Juni der Abschnitt Nr. 3 Gültigkeit erlangt. Die drei Monate gültigen, roten „J“ Seifenarten für Kinder laufen erst Ende Juni ab, ihre Neuauflage für Juli, August und September erfolgt etwa Ende Juni oder Anfang Juli in der bekannten Weise nach vorheriger amtlicher Bekanntmachung.

50 jähriges Dienstjubiläum des Reichspostministers Dr. Ing. e. h. Ohnesorge

Reichspostminister Dr. Ing. e. h. Ohnesorge kann am 2. Juni auf eine 50jährige Dienstzeit zurückblicken. Er wurde 1872 in Gräfenhainichen geboren und trat 1890 als Postbote bei der Oberpostdirektion Frankfurt (Main) ein. Seine technische Beaubung und seine besonderen Leistungen wurden im Jahre 1901 durch die Berufung in das Telegraphenberufungsamt anerkannt. Das war zu jener Zeit die Spitze der Wissenschaft und Forschung in allen Fragen des Fernmeldewesens.

Bereits im Jahre 1912 gelang es ihm, Ausführungen aus dem Fernbau mit Hilfe von Lautsprechern zu übertragen. Bei Ausbruch des Krieges 1914 wurde er als Reserveoffizier das Nachrichtenwesen bei der Obersten Heeresleitung eingesetzt, und ein Jahr später übernahm er als Leiter die Telegraphendirektion des Großen Hauptquartiers. Eine Fernsprechverbindung zwischen dem Großen Hauptquartier im Westen und Konstantinopel quer durch Europa war für die damalige Zeit eine beispiellose Ingenieurleistung.

Er war einer der ersten Mitkämpfer des Führers. Beim Umbruch berief ihn der Führer als Staatssekretär in das Reichspostministerium und ernannte ihn am 6. Februar 1937 zum Reichspostminister. Die durchgeführte Erneuerung des Fernmeldewesens wurde von ihm bis in alle Einzelheiten persönlich durchgeführt. Die von dem Reichspostminister durch eigene Vorbild und durch Erziehung geschaffene Postkameradschaft ist der Grund aller Erfolge. Zu diesen zählen: umfassende Motorisierung des Post- und Fernmeldebienstes, Neubau der Rundfunktechnik, Ausbau der Bildtelegraphie und des öffentlichen Fernschreibnetzes, Einführung der Breitbandlabel und vor allem das Fernsehen.

Seine Gaben als Erfinder befruchten die Forschung und Entwicklung des gesamten Fernmeldewesens. Alle Planung steht unter dem Geleß der nationalsozialistischen Idee. Die Richtlinien der Partei sind die beherrschenden Grundzüge der Verwaltung. Die mühseligsten Erholungsstätten der Deutschen Reichspost sichern wie viele andere sozialen Maßnahmen dem Reichspostminister die treue Anhänglichkeit seiner Gefolgschaft. Sie wünscht ihm zusammen mit seinen Freunden, daß es ihm in gleicher geistiger und körperlicher Frische noch lange vergönnt sei, als Reichspostminister seinem Führer zu dienen.

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man natürlicher — gesünder und vernünftiger lebt!

Nie zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen, als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzcaffee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht etwa als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre Millionen überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



Infanterie und Pioniere stürmten

Der unüberwindliche deutsche Angriff ist wieder in Sicht. Von Kriegsberichterstatter Friedrich Schulz.

6. Juni. (PK.) Tagelang war die Somme die Grenze zwischen Freund und Feind. Tagelang mußten unsere Feldgrauen an den Ufern des Flusses...

Heute morgen um 4.30 Uhr ist die gewaltige deutsche Angriffswelle, die nur vorübergehend angehalten war, wieder in Bewegung gekommen. Der Franzose hatte von den kommenden Ereignissen offenbar nichts gemerkt.

Schon hatten die Panzer ganz vorn im Schutze der Weiden und Hölzungen in der Ruheliederung ihre Schanzboote fertig gemacht und alles zum eiligen Ausbruch bereitgemacht.

Häuserkampf mit Regern.

Pünktlich nach der Uhr, heute morgen um 4.30 Uhr, rollte das Uhrwerk dieser gewaltigen Organisation ab. Hier, zwischen Amiens und Reims, steht eine Anzahl alliierter Divisionen zum Angriff bereit.

Die Pioniere sind an den Fluß vorgedrungen und haben vor den Augen des zunächst völlig überaschten Feindes ihre Brücke geschlagen. Aber dann, als sie daran gehen, für die nachfolgenden Kolonnen Bohlen auf den Bahndörper hinter den Fluß zu legen...

Brennendes deutsches Artilleriefeuer.

In dem gleichen Augenblick aber, als die Infanterie, am Fluß endend, die Trümmer des Ueberdachs ausgespielt wurde, bricht das deutsche Artilleriefeuer mit verheerender Wucht los. Von allen Höhen ringsum dröhnt und blüht es auf.

Drüben aber, in den kleinen Dörfern und in den Waldstücken jenseits des Flusses, haben die Infanteristen immer noch schwere Arbeit zu leisten. Jedes Haus muß durchsucht, jeder Garten mit seinen Bäumen und Hecken sorgfältig durchkämmt werden.

Sturm über Henriett

Roman von Maria Oberlin

Kopiert bei Dumont-Schauberg-Verlag Dr. Wilsdruff, Wilsdruff bei Wilsdruff

52. Fortsetzung

"Du mußt verstehen, daß das alles nicht leicht für uns ist. Wir haben uns an Penny gewöhnt, sie hat uns nur Freude gemacht, ich hoffe, sie mit dem Erben von Wipperloß zu verheiraten, ganz an uns zu binden..."

"Und plötzlich tauche ich auf und werfe deine ganzen Pläne um!" Henriettes Stimme klang etwas bitter.

Hans-Hermann von Wipperloß blieb stehen, sein Gesicht war grübelnd und nachdenklich.

"Aber ich weiß, daß ich dich nicht hindern kann, Penny von uns zu fordern..."

Dora Wipperloß, die am Fenster lehnte, wandte dem Gatten ein bleiches, entstelltes Gesicht zu.

"Hans-Hermann, ich will nicht! Ich kann nicht..."

"Los, Dora, du wirst genau: Penny hat recht, wenn sie sagt, daß es nicht um uns und nicht um sie geht. Es geht um Penny allein! Sie soll entscheiden, wir wollen ihrem Entschluß nicht im Wege sein..."

Dora Wipperloß ging hinaus. Ihre Bänge zuckten und arbeiteten heftig.

Henriette war auf den Bruder zugegangen.

"Ich danke dir, Hans-Hermann!" sagte sie warm. "Es ist schön, daß das alles jetzt ohne Streit und heftige Worte abgeht. Das macht vieles wieder gut. Ich hoffe auch, daß Dora noch vernünftig werden wird."

Der Gutsherr von Wipperloß nickte schwer.

"Wollen's hoffen. Und nun warte einen Augenblick. Am besten gehst du hinüber in den kleinen grünen Salon. Ich schicke dir Penny..."

immer wieder in den langen entbehrungsreichen zwanzig Jahren hat sich Henriette das Wiedersehen mit ihrem Kinde ausgemalt...

Wie sie jetzt in dem kleinen Brotschüssel des grünen Salons sitzt, spürt sie auf einmal ganz deutlich, daß das alles Träume waren und Träume bleiben...

oder laßern Minen und heimtückische Fallen aus Gerhardgranaten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten.

In endloser Folge nach Süden.

Der Geschützlärm wundert allmählich nach Süden und verlingert hinter den Höhen, die der deutsche Angriff dem immer schneller weichenden Gegner entzieht.

Luffzug mit 19 Jahren

Sinnbild der kampfbereiterten Jugend.

Von Kriegsberichterstatter H. Pränung

(PK.) Tausende der Maas, über den hartumkämpften Höhen südlich Sedans und über den Wäldern tummeln sich pfeilschnell dahindraufende deutsche Jagdflugzeuge.

Dieser Kampf Mann gegen Mann in der Luft atmet noch den Geist des ritterlichen Duellkampfes von einst. Immer und immer wieder kommen sich die wendigen Jagdflugzeuge hinter ihre Gegner, einer nach dem andern wird erledigt.

Er wollte zwar zunächst von dieser Auszeichnung nichts wissen und die Staffel nicht verlassen, aber sein Stabskapitän dachte der Jägernden von dannen mit den besten Wünschen.

Britische Nordtaten in Belgien

Fälische Bauern durch Bajonettische Viechhingschlacht. Schiffe auf verängstigte Zivilisten durch Kesselraucher.

Von Kriegsberichterstatter Erich Leypold

7. Juni. (PK.) — "Wir sind gerettet, die Deutschen sind da", so rufen die flämischen Einwohner ungeschlüsselter Dörfer an der Tonderlinie lächelnd von Brüssel; denn sie hatten erstens die Lage durchgemacht, als unsere Truppen einzrückten und sie von der furchtbaren Drangsalierung durch die englische Soldateska befreiten.

von... Sie beugte sich näher vor und forschte in den Bügen des Mädchens. "Das wirst du tun, Penny? Soll ich dir Mutter sein? Eine gute, hoffe ich. Willst du zu mir kommen?"

tung der größten Schäden. Weiter geht unsere Fahrt nach der Stadt Käst (St. Alost). Hier haben die flämischen Engländer, von französisch gefessenen Ballonen aufgeschaltet mit dem Ruf: "Vulvez la rue des Vobes!" (Verbrennt die Straße der deutschen Hunde!) noch zehn Minuten vor ihrem Abzug ein ganzes Wohnviertel in Brand gesetzt...

Stumme Zeugen britischer Nordtaten

Im schlimmsten aber dauerten die Engländer in den Orten längs der Tonder, eines in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Nebenflusses der Schelde. Auf dem Friedhof des kleinen Dorfes Denderhoutem liegen vier stumme Zeugen britischer Nordtaten, die noch im Tode furchtbare Anklage erheben.

Um einwandfreie Beweise zu haben, sehen wir die Leichen ausgraben und fotografieren. Die Leichen können die Hunnen einst nicht gemordet haben, wie hier die Angehörigen einer "Kulturnation". Den Einwohnern des Dorfes war verboten worden, vor 7 Uhr morgens ihre Häuser zu verlassen.

Das sind nun feineswegs Einzelfälle. Fast jedes Dorf weiß von solchen bestialischen Gräueltaten englischer Truppen zu berichten. Die sprachen in Dilem mit der alten Frau des 77jährigen Küblers. Auch hier sind fünf unschuldige Einwohner hingerichtet worden.

Flüchtlinge Idamlos ansenehnt

Die französische "Galtseundtschaft"

Die Millionen Flüchtlinge, die aus den Kriegsgebieten Belgiens und Nordfrankreichs in das Innere Frankreichs geflohen sind, finden hier alles andere als Hilfsbereitschaft und annehme Aufnahme. Im Gegenteil, man nicht sie dort nach Kräften aus und lücht durch Freiheitsgerungen um das Doppelte und Dreifache nach an diesen unglücklichen Geld zu verdienen.

Blutige Zusammenstöße in Indien

Indische Soldaten wollten nicht zur Schlachtdam

Wie es in Wirklichkeit mit der von englischer Seite viel betonten Vereinerung der Truppen und Lieberie für die englische Sache aussieht, erhielt aus einem jetzt aus Bombay ein eingehenden Bericht. Wirtte Ram kam es, wie der Bericht besagt in Bombay zu blutigen Zusammenstößen, als sich indische Truppen, die für die Verschiffung nach den europäischen Kriegs-schauplätzen dort bereitstehen, dem Einschiffungsbehl ihrer englischen Offiziere widersetzen.

Aind entgegenseilen und bringt es doch zu nichts mehr als einem langsamein Aufsteigen, einem müden, glücklichen Kind!"

"Penny Wipperloß lächelt ein wenig trancig und nickt. Sie gleitet der Mutter in die Arme, sie umarmt sie ein wenig, es ist etwas Högerndes, Fremdes in all den Bewegungen."

Dann sitzen sie sich in den kleinen Sesseln gegenüber. Bewundernd schaut Penny Wipperloß in das Gesicht der schönen Frau. Und Henriette umfaßt mit ihren Händen das reine, frische Mädchengesicht, das verschattet und sehr ernst ist.

"Ich habe dir sehr weh tun müssen!" beginnt sie schließlich. "Es ist schwer für dich, zu wissen, zu wem du eigentlich gehörst. Aber glaube mir, Kind, in den ganzen zwanzig Jahren, in denen du hier zu Hause warst, habe ich mich draussen nach dir gesehnt und nur immer den einen Wunsch gehabt, dich bei mir zu haben. Ich habe dafür alles getan. Doch davon wollen wir nicht sprechen. Hans-Hermann hat dir gesagt, daß wir die Entscheidung, zu wem du von jetzt ab gehören willst, ganz in deine Hände legen..."

Ein grübelnder, sorgender Zug kommt in das bleiche Gesicht des Mädchens. Penny Wipperloß sieht die schmale Frau, die ihr gegenübersteht, an.

"Du meinst es gut, Mutter!" sagt sie leise. Högernd kommt der Name von ihren Lippen, aber etwas wie Wärme ist jetzt in den blauen Augen, die sie nachdenklich auf das traurig-lächelnde Gesicht der Frau ihr gegenüber richtet.

Henriette Herz wurde weich und zärtlich, eine überquellende Liebe floß plötzlich über sie hin. Sie stand auf. "Du willst allein sein, Kind. Ich begreife das wohl."

Henriette griff in die Tasche. "Ich habe es dir schon mitgebracht!" sagte sie. Ihr Bild begegnete dem des Mädchens frei und offen. "Er war ein guter Mensch, Penny. Du kannst dich auf ihn verlassen. Ich habe ihn nie vergessen..."

Henriette griff in die Tasche. "Ich habe es dir schon mitgebracht!" sagte sie. Ihr Bild begegnete dem des Mädchens frei und offen. "Er war ein guter Mensch, Penny. Du kannst dich auf ihn verlassen. Ich habe ihn nie vergessen..."

Henriette griff in die Tasche. "Ich habe es dir schon mitgebracht!" sagte sie. Ihr Bild begegnete dem des Mädchens frei und offen. "Er war ein guter Mensch, Penny. Du kannst dich auf ihn verlassen. Ich habe ihn nie vergessen..."

von... Sie beugte sich näher vor und forschte in den Bügen des Mädchens.

"Das wirst du tun, Penny? Soll ich dir Mutter sein? Eine gute, hoffe ich. Willst du zu mir kommen?"

Es war ein leicht dahingefligtes Wort, und doch barg es für die schöne Frau den Inhalt von zwanzig Jahren.

"Wirkommen?" fragte das junge Mädchen mechanisch. "Nach drüben? Ich hätte schon Pläne für mein Leben, wollte gern Sportlehrerin werden..."

"Das kannst du drüben auch!" kam rasch die Antwort. "Du sollst keine Pläne nicht ändern. Vielleicht selbst du dir Colombo falsch vor. Es ist eine Tropenstadt, aber gleichzeitig auch eine europäische Weltstadt. Du wirst alles finden, was du für deinen Beruf brauchst. Und ich werde deinen Wünschen nicht entgegen sein."

"Ich danke dir — Mutter!" kam es leise von den Lippen des Mädchens. "Ich kann mich heute nicht entscheiden, verzeihst du das wohl? Es ist zu viel auf mich eingestürzt."

Henriettes Herz wurde weich und zärtlich, eine überquellende Liebe floß plötzlich über sie hin. Sie stand auf. "Du willst allein sein, Kind. Ich begreife das wohl."

Dankbar sah das Mädchen die Mutter an. "Du bist mir doch nicht böse? Ich möchte gern alles überdenken. Von Vater wirst du mir noch erzählen, nicht wahr? Und ein Bild hast du wohl?"

Henriette griff in die Tasche. "Ich habe es dir schon mitgebracht!" sagte sie. Ihr Bild begegnete dem des Mädchens frei und offen. "Er war ein guter Mensch, Penny. Du kannst dich auf ihn verlassen. Ich habe ihn nie vergessen..."

Sie reichte dem Mädchen das Bild, ihre Augen wurden feucht, als sie sah, wie das Mädchen das Bild lange, lange zärtlich betrachtete.

"Ich gehe jetzt, Kind!" sagte sie schließlich. "Du läst mich bald wissen, ob du mitkommen willst oder nicht, nicht wahr?"

Zwanzig Jahre lang habe ich gewartet, sähre ihr Herz dabei, ich kann nicht länger warten, nicht einen Tag, nicht eine Stunde!

Aber da sah sie das grübelnde, verärrte Mädchengesicht und hielt das Herz fest. Penny Wipperloß nickte langsam.

"Ja, Mutter. Ich will dich nicht warten lassen. Ich mir einen Tag, alles zu überdenken. Morgen wollen wir dann darüber irreden. ja?"

(Fortsetzung folgt.)



So werden Panzer bezwungen.
 Unser Bildberichterstatter nahm an der Angriffsbewegung eines Pionierbataillons auf einen Panzer teil. Er konnte dabei den Einsatz aller Waffen bei der Bekämpfung des Panzers bis zu seiner Eroberung im Bilde festhalten. Durch Flammenwerfer ist, wie unser Bild zeigt, der Panzer sturmtreib gemacht worden, und nun stürmen die Pioniere vor. (Scherl-Wagenborg-M.)



Baufirmen an der Arbeit.
 Unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe findet man überall in Feindesland schon die Baukompanien an der Arbeit, die für gute Verkehrswege sorgen. (Greiner-P. Weltbild-Wagenborg-M.)



Der Führer auf der Vimy-Höhe.

Im Hintergrund das kanadische Weltkriegsdenkmal, das nach einer Meldung des englischen Außenministers Duff Cooper von den „deutschen Barbaren“ zerstört worden sei. Eines der schlagendsten Bilddokumente für die schamlose Verlogenheit der englischen Propaganda. (Breske-Hoffmann-Wagenborg-M.)

Neue Bilder vom Kriegsschauplatz



In den Straßen von Calais.
 Englische und französische Gefangene aus der großen Flandernschlacht auf dem Wege zu einer Gefangenenfammelstelle. (P. Libbert-Atlantic-Wagenborg-M.)



Deutsche Truppen in Boulogne. (P. Dr. Kämisch-Weltbild-Wagenborg-M.)



Auszeichnung tapferer Soldaten.

Zwei Mann der Pionierkompanie, die ein Panzerwert von Naubeuge zur Aufgabe zwangen, mit dem für ihre Tapferkeit erhaltenen E. A. (P. Fremke-Weltbild-Wagenborg-M.)



Achtung! — Wir geben eine Sondermeldung des Drahtlosen Dienstes!

Diese Anklündigung, die der Rundfunk seinen Hörern, die ihre Apparate jetzt von früh bis spät laufen lassen, nicht oft genug geben kann, ist bereits ein Begriff geworden. Jeder, der vor der Anklündigung die England-Fanfare hört, weiß, daß der Rundfunk wieder einmal neue deutsche Schläge gegen den Feind zu melden hat. — Wie so eine Sondermeldung entsteht,

davon vermitteln unsere Bilder einen ungefähren Eindruck. Links: Im Hause des Rundfunks nimmt der Fernschreiber die neuesten Meldungen auf, die von dort über Rohrpostleitung zum Nachrichtenprediger geleitet werden. Mitte: Die Schallplatte mit der England-Fanfara wird eingeschaltet. Rechts: Gleich nach Verflingen des letzten Tones der Fanfare verließ der Sprecher die Sondermeldung vor dem Mikrophon. (Weltbild-Wagenborg-M.)

darf
 Gen
 den
 läßt
 ig,
 Die
 Abb
 Gen
 behö
 Ort
 loben
 gen
 ober
 der
 läßt
 Fild
 Ret
 odad
 Ged
 halb
 Ger
 richt
 geüb
 jem
 jädel
 siche
 digen
 Schom
 gen
 treib
 and
 hauf
 nach
 von
 als
 den
 Inter
 25
 Rinde
 erhol
 gesch
 pläde
 auch
 leichte
 digte
 werde
 so
 Raktin
 film
 im
 das
 gepoch
 gemel
 Einfat
 und
 Ramer
 Kette
 folgen
 urteilt
 orjekt
 in
 schen
 lamm
 men
 Gultat
 gerth
 Da
 die all
 Jugen
 Am
 Er
 Ze
 halten
 Schup
 lye
 nicht
 nicht
 auch
 w
 erhalt
 lher
 n
 sentim
 derjen
 darüber
 Zugriff
 In
 Die
 odMa
 Anschl
 geich
 Hebest
 Straß
 Nicht
 eingeb
 anricht
 ständen
 geht,
 Auf
 auch
 sich
 Die
 Der
 Grenze
 und
 dem
 unfer
 sich
 aus
 bräuch
 Offenst
 wird
 Nieder
 fugte
 dabei
 in
 Ma
 Schinn
 in
 Wäl
 Innend
 zu dien
 len fort
 anstöß
 lher
 unterst

Schutz lebender Zäune

Jeder Baum und jeder Strauch, ja selbst das unscheinbarste, von Algen und Flechten überzogene Heidekraut, an dem und auf dem ist wertvoll, um all den in der Welt lebenden Tieren im Wald und Flur die notwendigen Nahrungsmittel und Wohnplätze zu geben. Es ist darum äußerst wichtig, daß diese Schutzgebilde an Feldrändern und Viehweiden erhalten werden und sie von dem Ausroden und Abbrechen möglichst verschont bleiben. Der Reichsforstmeister, Generalleutnant Götting, hat als oberste Naturschutzbehörde darauf hingewiesen, daß die Behörden (Bürgermeister, Ortsbauernführer usw.) für die Erhaltung der Hecken, Büsche, lebenden Zäune, Uferpflanzungen und dergleichen zu sorgen hätten, um zu verhindern, daß sie ausgerodet, abgebrannt oder in ihrem Fortbestand gefährdet würden. Nur wo dies aus zweckmäßigen Gründen erforderlich ist, kann gerodet werden, jedoch sollen Hecken als Ersatz für Metall- und Holzpfähle wieder neu angepflanzt werden.

Ohne Frage ist die Kultivierung nutzbar zu machen den Flächen auf unserem beschränkten Lebensraum eine dringende Aufgabe. Wenn aber, wie dies in letzter Zeit oft beobachtet wurde, viele Hecken, Dorngebüsch, Brombeerbüsche, Heckenrosenbüsche, Wintergebüsch und dergleichen nur deshalb ausgerodet oder abgebrannt werden, um der „modernen Verabdingung“ Genüge zu tun, so ist dies freilich nicht immer richtig. Wenn die Heckenwälder nicht, wieviel insektenverfügendes Wildgebüsch und sonstige nützliche Vogelarten in diesem unscheinbaren Gebüsch an Feldrändern, Wäldern usw. alljährlich Aufbruch und Brutstätten finden, dann würden sie sicherlich diese für die Insektenverfüllung so dringend notwendigen Gebüscharten mit dem Ausroden und Abbrechen verschonen. Man denke hier nur mal an das massenhafte Vertilgen von Raupen, Kerbtieren, Engerlingen, Larven und Getriebelwürmern durch das Wildgebüsch. Auch die kleinen Heidevögel bedürfen möglichst der Erhaltung, denn von dort aus jagen Mäusefresser und Gänse auf Feldmäuse, dort baut das Wandvögel und vertilgt haufenweise die sich dort nach der Getreideernte zusammenziehenden großen Käfer.

Kurse für Seidenbau-Interessenten. Der Seidenbaubetrieb von Richard Hülse in Weindöhl, Hülse-Kreuz-Str. 22, wurde als Beispiel für die Anerkennung. In der Weidhölle-Str. 22 werden in den Monaten Juli und August Kurse für Seidenbau-Interessenten durchgeführt.

2000 Kindergepflegel im Gau Sachsen gemeldet. Die erste Kindergepflegelberichterstattung der R.S. im Rahmen ihrer Jugend-erziehungspflege „Kinder auf dem Land“, die am 31. Mai abgeschlossen wurde, ergab die schöne Zahl von 2000 Kindergepflegelplätzen im Gau Sachsen. Weitere Meldungen sind willkommen!

„Zwei Welten“ in den Schützenhaus-Platzspielen. Wenn auch der Besuchern des Theaters gestern Abend zunächst eine leichte Enttäuschung dadurch bereitet wurde, daß die angelegentlich große Wochenschau „Bon Sieg zu Sieg“ nicht gezeigt werden konnte, weil sie erst ab heute zum Einsatz kommen kann, so wurden sie doch reich entschädigt durch den wundervollen Kulturfilm „Die Sommerwiese“ und den ebenfallsigen Hauptfilm „Zwei Welten“ mit seiner Reihe ganz herrlicher Bilder im Rahmen der Spielhandlung. Unbeschwert und heiter wird das alte Thema vom Kampf des Jünglings gegen das alte angepackt. Zwei frische Berliner Jungs haben sich zur Ernsthilfe gemeldet und kommen auf dem Rittergut Altenstrahl zum Einsatz. Die Herrschaft des Gutes ist als rückständig verschieben, und deshalb zwischen den beiden Ernsthelfern auf der Fahrt nach dem Gutsherrenhaus; denn Werner von Rednitz ist der Herr der Güterherrlichkeit, Frohsinn und Humor spielen in den folgenden Szenen eine der Hauptrollen. Den verbohrtsten Charakter der alten Herrschaft wird von den Jungen hart zugehört, und bei den jungen Mädchen auf Altenstrahl finden sie bereits am ersten Abend eine Beachtung, die zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Durch die Schwester des einen Hauptpartners ja der Rollenkreis heraus, aber am Schluss kommen Jugend und Alter fröhlich zusammen. Unter der Regie Gustav Gründgens und mit Marianne Simon, Antje Weisberger, Hans Wendler, Joachim Brennecke, Max Gadow und Eva Blum in den Hauptrollen ist der Film eine Glanzleistung, die allen Besuchern höchste Befriedigung vermittelt.

Gerhard Hoffmann

Jugendherbergen - Erziehungskollegien der deutschen Jugend! Am 2. und 3. Juni 1940 sammelt die deutsche Jugend für das Jugendherbergewerk!

Keine Mahnung für Reisende und Wanderer. Erreut euch der Natur, aber beraubt sie nicht

Jeder, der auf Reisen geht, möge sich überall vor Augen halten, daß es eine Naturerziehung ist, die dem Schutze und der Pflege der heimatischen Natur in allen ihren Erscheinungen dient und sich erstreckt auf Pflanzen und nicht jagdbare Tiere, sowie auf Landschaftsteile in der freien Natur - auch wenn sie nicht zu Schutzgebieten erklärt sind - sowie ihre Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit, Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatischen, forst- und jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt. Notfalls wird durch Strafen verhindert, der sich gegen die einschlägigen Vorschriften verhält, darüber belehrt, daß im neuen Deutschland die Natur nicht jedem Zugriff von unbefugter Hand ausgesetzt sein soll.

In Wald und Feld ist nicht alles erlaubt. Viele Stätten sind, wenn sie sich in Wald und Feld ergeben, obgleich im unklaren darüber, was erlaubt und was verboten ist, geschützt und Warnungen werden oft leichtsinnig in den Wind geschlagen. Jeder möge bedenken, daß auch eine fahrlässige Übertragung der dem Naturschutz dienenden Bestimmungen mit Strafe bedroht wird, ohne daß Unkenntnis vor Strafe schützt. Nicht ohne Grund ist das Wild oft eingezäunt. Wenn Wild aus eingezäuntem Gebiet austritt und Wildschaden auf den Feldern anrichtet, dann wird der Eigentümer oder Jagdpächter unter Umständen für den Schaden haftbar. Jeder, der im Wald sich ergeht, vergesse daher nicht Gatter, durch die er geht zu schließen. Auf die Nichtbeachtung ist Bestrafung angedroht. Bestraft wird auch jeder, der Gelege oder Nester von Federwild zerstört oder sich die Eier von Federwild aneignet.

Die Natur soll nicht geplündert werden. Dem vernünftigen Genuß der Natur sind keine zu engen Grenzen gezogen, doch muß die Freude des einzelnen, Pflanzen und Blumen zu sammeln und zur Erinnerung mitzunehmen, hinter dem allgemeinen Interesse an einer pflichtgemäßen Erhaltung unserer schönen Pflanzenwelt zurücktreten. Darum habe sich jeder, nicht nur weil es verboten ist und bestraft wird - schon aus diesen Erwägungen, wildwachsende Pflanzen nicht abreißen zu dürfen oder gar ihre Bestände zu vernichten. Offenbar übermäßige Entnahme von Blumen und Farneutieren wird ebenso wenig erlaubt wie das absichtliche und zweifelhafte Abbrechen von Stauden und Uferpflanzen oder das unbefugte Abbrechen der Pflanzendecke und dergleichen, auch wenn dabei im Einzelfalle ein wirtschaftlicher Schaden nicht entsteht.

Man plündere auch die Hecken nicht, sondern achte ihren Schutz. Es ist bei Strafe untersagt, von Büschen oder Sträuchern in Wäldern, Gebüschern oder an Hecken Schmutzrinne - z. B. Bündel von Zweigen die geeignet sind, als Grünsmut von Juncusträuchern und Gebüschern oder auch zu Girlanden und anderem zu dienen - abzufügen zu entnehmen. Das Reichsnaturschutzgesetz spricht es aus, daß die Reichsregierung es als ihre Pflicht ansieht, auch dem ärmsten Volksgenossen seinen Anteil an deutscher Naturschönheit zu sichern. Dieses Ziel sollte jeder unterstützen.

Weiteres erfolgreiches Fortschreiten der Operationen in Frankreich

Englische Flugplätze und der Seehafen Dover mit Bomben belegt - Ein feindlicher Hilfskreuzer von U-Boot versenkt

Ein Kreuzer erhielt zwei schwere Bombentreffer

88 000 Gefangene bei Düntirchen - 71 Feindflugzeuge vernichtet

D.N.B. Führerhauptquartier, 8. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Operationen südlich der Somme und des Oise-Aisne-Kanals schreiten weiter erfolgreich fort. Auch südlich der unteren Somme wurde der Feind geworfen.

Zur Unterstützung des Heeres griff die Luftwaffe mit starken Kräften südlich der Somme in den Erdkampf ein und belegte Truppenansammlungen, Kolonnen, Infanterie- und Artilleriepositionen erfolgreich mit Bomben. Die Zahl der bei Düntirchen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 88 000 erhöht.

Im Zuge der bewaffneten Luftklärung gegen die britische Ost- und Südküste sind einige englische Flugplätze sowie der Seehafen Dover mit Bomben belegt worden. Bei Caux unterführte die Luftwaffe den dort kämpfenden Heeresverband durch wirksame Angriffe auf feindliche Stellungen. Ein Lazarett wurde in Brand gesetzt.

Ein feindlicher Hilfskreuzer erhielt zwei schwere Bombentreffer. Ein deutsches U-Boot versenkte nordwestlich Irland einen feindlichen Hilfskreuzer von 14 000 Tonnen.

Die nächtlichen feindlichen Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet richteten im allgemeinen nur unwesentlichen Schaden an. In einer Stadt wurden Wohnviertel getroffen und 10 Zivilpersonen getötet.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 71 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 29, durch Flak 25 abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 5 eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

In den letzten erbitterten Kämpfen um die Festung Düntirchen tat sich vor allem ein Infanterie-Regiment unter seinem Kommandeur Oberst Rednagel und ein Infanterie-Bataillon unter seinem Kommandeur Major Schaller besonders hervor.

Italien

präsentiert die Rechnung

Sühne für jahrelange Ungerechtigkeit der Plutokratie gefordert - „Relazione Internazionale“ präsentieren die Forderungen

D.N.B. Mailand, 8. Juni. Die „Relazione Internazionale“ fassen in ihrem Beitrage vom Sonntag dieser Woche die Hauptgedanken der gegenwärtigen italienischen Politik in sechs genau formulierten Punkten zusammen. Das italienische Volk, so schreibt das Organ des Instituts für das Studium der internationalen Politik, habe am Vorabend eines gewaltigen Ereignisses. In diesem großen Augenblick mögen sich Ausländer und verachtete Leute folgende einfachen und eindeutigen Punkte vor Augen führen:

1. Das italienische Volk hat 18 Jahre lang eine Politik des Friedens betrieben. Die Politik Mussolinis sei eine gerechte Politik gewesen, die ausgleichend und neue humanere politische Formen aufstellen suchte. Wenn die italienische Revolutionsforderung verstanden worden wäre, dann hätte heute das Volk von Millionen Menschen erlöst. Seit 18 Jahren bezeugt die Politik Mussolinis dem Völkern Englands und Frankreichs, Paris und London bekämpften die italienische Politik in Mittel- und Osteuropa, torpedierten den Viererakt, entkeimten die französisch-italienischen Abmachungen von 1935, erließen jedes innere Gesetz und verfielen so den Geißeln des antialienischen Mittelmeerabkommens von 1938.

2. Als das italienische Volk Land zur Bearbeitung forderte, wurden ihm Wästen angeboten. Als das abessinische Unternehmen begonnen wurde, erlebte das italienische Volk die immer noch brennende Verleumdung der Sühnemassnahmen. Auch für die Anerkennung des Imperiums forderten London und Paris einen Preis politischer Art. Aber Mussolini wies den schamlosen Handel entschieden zurück.

3. Alles, was von Italien kam, wurde von den Franzosen und Engländern beharrlich herabgesetzt, sei es in der Innenpolitik oder auf internationalem Gebiet. Durch die Bekämpfung des Faschismus wollten die Engländer und Franzosen die italienische Gedankenfassung von Europa bekämpfen. Dieses neue Europa oder werde jetzt aus dem Krieg entstehen.

4. Ein demokratisches Europa, das das italienische Volk gebildet und misachtet hatte, könne nicht bekämpft werden. Das italienische Volk werde auch den Krieg gegen die Plutokratie von London und Paris bis zum äußersten führen. Auch die Gewalt habe ihren hohen moralischen Wert, wenn sie dazu diene, die Kräfte zum Ziele des Gleichgewichtes und der Gerechtigkeit zusammenzuführen. Dieser Krieg muß für das italienische Volk die Förmung der schwebenden Gebietsfragen bringen, die immer noch durch die Namen Abyss, Corsica, Tunis und Tschad genau gekennzeichnet würden. Diese Fragen seien en bloc zu lösen. Der Krieg habe aber auch einen großen sozialen Zweck, Europa von der Unterdrückung der hegemonialen, die Monopole zusammenfassenden und monopolisierenden Mächte zu befreien.

5. Das Verbot des italienischen Volkes sei der französischen Kontrolle unterworfen. Das italienische Volk müsse seine Unabhängigkeit auf dem Meere, die Freiheit der Nation und das Imperium sichern. Es sei der einzige Richter seiner eigenen Interessen. Keine Engländer und Franzosen aber, die heute noch versuchen, sich zu Palastieren der italienischen Forderungen aufzuschwingen, könnten nicht in Betracht gezogen werden. Es sei die Frage Berlin-Rom, die durch die schnelle

Schwarzhören wird bestraft

Wer ist Schwarzhörter? Es ist bekannt, daß sich „Schwarzhörter“ freier Bestrafung aussetzen. Schwarzhörter ist, wer einen Rundfunkempfänger ohne Genehmigung der Deutschen Reichspost errichtet oder betreibt oder wer nach dem Erlöschen der Genehmigung seinen Rundfunkempfänger weiterbetreibt oder die zur Befreiung der Rundfunkanlage getroffenen Anordnungen der Deutschen Reichspost nicht befolgt. Der Verstoß ist strafbar. Die Postämter sind verpflichtet, den Schuldigen zur Anzeige zu bringen. Wer sich daher vor Strafe schützen will, muß sich bei seinem Postamt eine Rundfunkgenehmigung beschaffen, bevor er mit der Errichtung einer Rundfunkanlage beginnt und nach dem Erlöschen der Genehmigung die zur Inbetriebsetzung und zum Abbau einer Rundfunkanlage getroffenen Anordnungen der Deutschen Reichspost befolgt. Der gleichzeitige Betrieb mehrerer Rundfunkempfänger auf einer Genehmigung ist nur in Privathaushaltungen und in der Genehmigung ausdrücklich angegebenen Grundfällen zulässig. Auf Betriebe, Behörden und dergl. bezieht sich diese Verfügung nicht. Dort sind vielmehr alle Gemeinschafts- und sonstiger Rundfunkempfänger, auch zweite, dritte usw. Empfänger und auch Lautsprecher, die an einem Rundfunkempfänger des Privathaushaltes des Betriebes angeschlossen sind, angeschlossen sind, genehmigungspflichtig, gleichgültig, ob sie nur auf kurze Zeit oder dauernd betrieben werden. Für den Volksempfänger und den Deutschen Reichsempfänger gelten dieselben Bestimmungen. Braunsdorf, hohes Alter. Nr. 20. Lebensjahr vollendet morgen Sonntag bei verhältnismäßig guter Gesundheit die Ehefrau Emilie Bärners. Inhaberin des Ehrenzeichens der deutschen Mutter. Wir gratulieren.

dende Klinge der siegreichen Waffen ihren Frieden erzwingen werde.

Alle Kriege, die das Volk führt, seien unabhängige Kriege gewesen. Diese neue kriegerische Anstrengung, die das italienische Volk zu unternehmen sich anschickte, sei nicht anders als der letzte äußerste Unabhängigkeitskrieg. Mehr denn je gelte heute der Ausspruch jenes unbekanntes Kampfers am Rande: „Lieber einen Tag als Löwe leben, denn hundert Jahre als Schaf!“

Torpediert und gesunken

D.N.B. Stockholm, 8. Juni. Der in Marihamn auf den Åland-Inseln beheimatete Dampfer „Snabb“ (2317 BRT.) ist nach Mitteilung der Reederei 300 Seemeilen südwestlich von Finsterterre torpediert worden und gesunken. Ein Mann der Besatzung wurde getötet, sechs wurden verletzt. Die Überlebenden konnten sich nach Gotland retten. Gleichzeitig wird bekannt, daß der Stockholmer Dampfer „Embla“ (1033 BRT.) nach einem Zusammenstoß gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet. Der Ort des Zusammenstoßes wurde nicht bekanntgegeben.

Deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen

D.N.B. Berlin, 8. Juni. In der Zeit vom 28. Mai bis 6. Juni haben in Berlin deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen über die Anpassung des beiderseitigen Warenverkehrs stattgefunden. Die Verhandlungen haben auf verschiedenen Gebieten zu einer Verständigung geführt, die eine weitere Ausweitung des Warenverkehrs erwarten läßt. Sie werden zur Erläuterung einiger noch offengebliebener Fragen demnächst fortgesetzt werden.

England hebt die Wehrpflicht gegen die Italiener

D.N.B. Rom, 8. Juni. Zur Lage zwischen England und Italien schreibt der Berichterstatter des „Globe“ in Alexandria, daß zwischen der ägyptischen Bevölkerung und dem im Lande lebenden rund 60 000 Italienern ein freundschaftliches und friedliches Verhältnis besteht, was aus von ägyptischer Seite bestätigt wurde. Es müsse festgestellt werden, daß nur die englischen Firmen die italienischen Angehörigen striktlos und endgültig entlassen haben.

Abreise der „Conte Verde“ aus Schanghai auf unbestimmte Zeit verschoben

D.N.B. Schanghai, 8. Juni. (Matschiendienst des D.N.B.) Nach einer Information des Lloyd Tokio wurde das Auslaufen des italienischen 20 000-Tonnen-Dampfers „Conte Verde“, das für Sonntag vorgesehen war, auf unbestimmte Zeit verschoben.

„Spanien steht keineswegs abseits“

D.N.B. Madrid, 8. Juni. Der Direktor der Zeitung „Informaciones“, de la Serna, veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift: „Die große Schlacht Spaniens“, in dem er feststellt, daß Spanien in dem entscheidenden Kampf Europas keineswegs abseits stehe. Im Kampf einer neuen jungen Weltanschauung gegen alte, überkommene Ungerechtigkeiten habe Spanien bereits seine Fronten bezogen. Dank Franco seien Spaniens Häfen im Mittelmeer und Atlantik Vorpösten der Neuordnung Europas geworden.

Die Königin und ihr Pirat

Es ist das Jahr 1680. Spaniens Flotte beherrscht die Meere der Welt. Spaniens Karawellen schaffen Kosten Goldes aus Weltläden in ihre Heimatländer. Aber die spanischen Handelskolonialen werden von Drake's Raperichiffen, die schneller und wendiger als die schwerfälligen Vaischiffe der spanischen Krone sind, rücksichtslos ausplündern, und auf alle Verhinderungen und Proteste des Königs Philipp von Spanien antwortet man in London mit heiligen Eiden und Versicherungen, daß man an Drake's Taten unschuldig sei. Als aber Drake's Raperichiff von den Westindien und von der Weltumsegelung zurückkommen, reich mit Gold und mit Schätzen beladen, und als Drake in London wie ein Fürst empfangen und von der Königin Elisabeth öffentlich empfangen wird, enthalten sich die eigentlichen Hintergründe: Die Königin Elisabeth selbst gehört zu den „Aktionären“ des Raubunternehmens von Drake. Sie verleiht ihr Vermögen auf ein puritanische Reife und freucht lächelnd den Löwenanteil an der Beute ein.

An diesem Beispiel aus der englischen Geschichte werden auch englische Verdrübenmethoden enthält in der Szene von Dr. Rammund Schmidt „Die Königin und ihr Pirat“, die der Reichshof der Leitsa den Hörern am 9. Juni, 15.30 Uhr, bietet.

